

fächlich im Mittelalter und wurde damals Baldachinus von Baldach, d. i. Bagdad, genannt.

Die Verschiedenartigkeit des für ein Gewebe verwendeten Materials macht sich am entschiedensten und deutlichsten in der Art und Weise, wie der Bruch der Falten an demselben erscheint, bemerkbar. So läßt sich an den griechischen Gewandstatuen in den runden Falten des Obergewandes die Wolle, in den feineren des Unterkleides die Leinwand deutlich unterscheiden, während an den Falten der byzantinischen Figuren die Seide leicht erkennbar ist. An den Gewändern der mittelalterlichen Plastik begegnen wir den runden, weichen Falten der Wolle, welche damals für die Herstellung der Kleiderstoffe vorherrschend Verwendung fand.

Ein Material, welches in der Textilkunst keine selbständige Stellung einnimmt, wohl aber als Hilfsmaterial von höchster Bedeutung erscheint, ist das Gold. Schon die ältesten Schriftsteller berichten von golddurchwirkten Stoffen und Teppichen, und die noch vorhandenen byzantinischen und sarazenischen Gewebe zeigen in ihrer Musterung vorherrschend die Anwendung und reiche Wirkung des Goldfadens.

Erst in der jüngsten Zeit sind eingehende Untersuchungen und Studien angestellt worden, welche über die Art der Herstellung und Verwendung desselben während der verschiedenen Zeiträume näheren Aufschluß geben. Besondere Verdienste haben sich in dieser Richtung, nachdem Hofrat Professor Brücke in Wien schon 1866 die erste Anregung gegeben hatte, der Wiener Orientalist Professor Karabacek („Die persische Nadelmalerei Susandschird“; Leipzig 1881) und Dr. Franz Bock durch eine erst kürzlich veröffentlichte, vom Bayerischen Gewerbemuseum in Nürnberg herausgegebene Abhandlung über diesen Gegenstand erworben.

Auf Veranlassung des letzteren haben die beiden Münchener Gelehrten Professor Dr. W. v. Miller und Professor Dr. Harz eine große Anzahl Proben von Goldfäden aus noch vorhandenen